

Liebe Künstlerinnen,
liebe Gäste,
liebe Freund:innen der GEDOK,

ich freue mich sehr, Sie heute Abend hier in der GEDOK Karlsruhe zur Eröffnung der Ausstellung ABOUT begrüßen zu dürfen – einer Ausstellung, die eine große Frage stellt: Wie spiegeln sich Mensch, Natur und Technologie in zeitgenössischer Kunst?

Doch-

Bevor wir in diese Frage einsteigen, möchte ich etwas Besonderes hervorheben: Alle heute ausgestellten Künstler:innen sind neue Mitglieder der GEDOK im Bereich Fotografie und Medienkunst. Das ist ein großer Erfolg – und vor allem ein Zeichen dafür, dass es Menschen gibt, die Türen öffnen, die Brücken bauen – wie etwa, so wurde mir erzählt, Prof. Daniela Busch, die viele dieser Positionen sichtbar gemacht hat. Und es zeigt auch das enorme Durchhaltevermögen der Vorsitzenden, Organisatorinnen, Kuratorinnen und des gesamten Vereins. Denn öffentlich zugängliche Ausstellungsräume entstehen eben nicht von selbst – sie sind das Ergebnis von Engagement, Beharrlichkeit und Vertrauen.

Die GEDOK ist dabei ein Netzwerk, ein Bündnis, eine Komplizenschaft im besten Sinne. Gerade in Zeiten multipler Krisen wird sichtbar, wie wichtig solche Strukturen sind: Orte der Unterstützung und der künstlerischen Freiheit. Orte, an denen Stimmen hörbar werden, die unsere Gesellschaft positiv prägen und kritisch hinterfragen.

Und genau in diesem Kontext entfaltet auch der Titel dieser Ausstellung seine Bedeutung. ABOUT – das meint nicht nur, worum es geht, sondern auch, wie wir über etwas sprechen, aus welcher Perspektive, mit welcher Haltung. Die zentrale Frage dieser Ausstellung lautet: Wie spiegeln sich Mensch, Natur und Technologie in zeitgenössischer Kunst? Nicht als getrennte Sphären, sondern als verflochtene Wirklichkeiten, als Systeme, die sich gegenseitig formen, herausfordern und verändern. Dem widmen sich auf ganz unterschiedliche Weise die heute ausgestellten Künstler:innen; sichtbar wird außerdem, wie vielfältig Medienkunst ist. Besonders spannend natürlich auch, weil Karlsruhe bzw. Weibel ja diesen Begriff geprägt haben. Einerseits gibt es die „Steckdosen“-Erklärung, gleichzeitig ist dieser Terminus aber auch längst überholt. Welche Werke landen also in Medienkunst-Ausstellungen, in ihren Archiven, und wie verändert sich der Blick auf die Welt, je nachdem, mit welchem Medium ich mich ihr widme?

Archive speichern unsere Bilder der Welt – und damit z. B. auch unsere Vorstellungen von Natur. Hier setzt die Arbeit von Sinje Dillenkofer an. Wir nehmen Natur, so zeigt sie, niemals direkt wahr, sondern immer durch Modelle, Bilder und technische Apparate. Ihre Kunst macht sichtbar, wie Archive, Fotografie und Technik unsere Vorstellung von Natur prägen und verändern. Mit jedem Werkzeug variiert der Blick auf das natürliche Umfeld. Was Weibel ebenfalls unterstreicht: „Die Natur ist Abbild dessen, was ich mit meinem Werkzeug aus ihr mache.“ In ihrem Film Mirror of Nature thematisiert sie das Verhältnis von Mensch und Natur anhand von Archivbildern und wissenschaftlichen Sammlungen, anhand von künstlerischer Betrachtung früherer Forschungsreisen und Dokumentationen. Natur erscheint hier

nicht als unberührte Gegenüberstellung, sondern als etwas, das immer schon vermittelt, sortiert, gedeutet ist. Mensch, Natur und Technologie treten in ein komplexes Spannungsfeld. Die Natur ist ein unendlicher, ständig wandelnder Prozess, je nachdem, mit welchem Medium man sich nähert.

Auch bei Christine Dohms ist die Kunst von der Auseinandersetzung mit Natur geprägt. In ihren Lightscapes widmet sie sich Natur- und Landschaftsausschnitten. Und auch hier ist das Werkzeug bei der Naturbetrachtung elementar: Es ist die Kamera, die es ihr ermöglicht, mehrere Lichteindrücke einer Szene einzufangen und diese später durch digitale Übereinanderschichtung in eine malerische Qualität zu überführen. Es entsteht eine – ja, was denn genau? – fotografische Malerei wäre Malerei, genau wie gemalte Fotografie. Und fotografierte Malerei ist es auch nicht. Nun, nennen wir es malerische Fotografie oder Fotolandschaft mit malerischer Qualität: Natur als Bild, als gespeicherter Augenblick, als technisch transformierte Wahrnehmung.

Eine andere Arbeit in der Ausstellung scheint diese Wasserspiegelungen beinahe fortzuführen: fluid field von Lucile Schwörer-Merz. Eine Installation, in der Soundaufnahmen von Wasserläufen, Wind und hölzernen Klängen auf elektronische Kompositionen treffen. Doch die Natur bleibt hier nicht unberührt – sie wird verfremdet, ergänzt, erweitert. Entscheidender noch: Die Präsenz des Menschen verändert den Klang und das Licht. Jede Bewegung aktiviert das System; kein Ablauf gleicht dem anderen. Mensch, Natur und Technik treten hier in einen unausweichlichen Dialog. Wahrnehmung wird zu einem Resonanzraum, in dem der Körper selbst Teil des Werkes wird.

Vom Menschen, zum Körper, zur Atmung, zum Raum.

In der Installation sein von Anika Hirt begegnen wir goldfarbenen Inflatables, die sich in rhythmisch atmenden Bewegungen bewegen. Die Arbeit lädt dazu ein, den gegenwärtigen Moment wahrzunehmen, innezuhalten und sich aus der Hektik des Alltags zu befreien. In dieser Version ist das Inflatable begehbar, das Material wirkt wie ein Einwegspiegel: Von innen unerkant kann man die Außenwelt beobachten. Außen und Innen, Sichtbarkeit und Rückzug, Körper und Raum verschränken sich. Was einst in der Weite der Wüste von Utah erprobt wurde, wie man auf der Fotografie erkennen kann, verdichtet sich hier zur stillen, intensiven Erfahrung des Beobachtens. Es eröffnet gleichzeitig einen neuen Wahrnehmungsraum für die Betrachter:innen, eine eigene stille Oase inmitten eines belebten Ausstellungsraums. Auch Ulli Wicke bewegt sich an dieser Schwelle zwischen Innen- und Außenwelt. In seiner Serie Grenzfläche werden Fotografien übereinandergeschichtet und als ein Ausloten variabler Erscheinungsformen einer einzigen Person gezeigt. Identität erscheint hier nicht als fest, sondern als flüssig, wandelbar, mehrschichtig. Als ein ständiges Balancieren und Transformieren zwischen Stärke und Verletzlichkeit. Hier passt auch ein Teil der Weibel-Anschauung: „Es gibt kein Modell, das sagt: Das ist das Richtige.“ Das vermeintlich „Richtige“ wird bei näherer Betrachtung unscharf und unwirklich. Es sind fotografische Arbeiten, die auf Zwischenräume verweisen – auf das, was weder eindeutig sichtbar noch vollständig verborgen ist. Eine Arbeit mit Nuancen und Halbtönen.

Diese Zwischenräume führen für mich unmittelbar weiter zu Tina Tahir. Ihre künstlerische Praxis befasst sich mit dem Scheinhaften, mit digitalen Strukturen, mit Rastern, Lücken und Verdichtungen. In ihren Rasterbildern nutzt sie den digitalen Halbtoneffekt, um Bilder in ein Geflecht aus Punkten und Pixeln zu übersetzen. Was wie ein maschineller Druck erscheint, entsteht in Handarbeit. Punkt für Punkt entsteht das Bild neu. Die kleinen Abweichungen, die Flaws, werden zur Spur des Menschlichen. In Couple Sitting on a Sofa aus dem Jahr 2025 wird diese Spannung besonders deutlich – wie bei einer fehlerhaften Datenübertragung. Der Rastercharakter und das Lückenhafte nehmen der Fotografie ihre eindeutige Lesbarkeit.

Ich hinterfrage mich in meiner Bildbetrachtung: Kenne ich die beiden eigentlich? Oder meine ich bloß, mich zu erinnern? Kenne ich diese Bilder oder suggeriert mir die lückenhafte Darstellung, ich wäre beteiligt? Und plötzlich steht eine neue Frage im Raum: Was geschieht mit lückenhaften Darstellungen? Was bleibt, wenn sich Lücken einschreiben? Welche Erinnerungen, also auch welche Archive, wollen wir füllen?

Von hier ist es nur ein kleiner Schritt zu Gabi Kaiser, die Erinnerung als Fotogramm manifestiert. Hier wird Fotografie zur Spurensicherung des Unsichtbaren, zwischen Zeitdokument und Poesie. Das Fragmentarische wird nicht als Mangel begriffen, sondern als offene Form von Erinnerung, als etwas, das sich immer wieder neu aktualisiert und überträgt.

Die Frage nach Zeit, Energie und Transformation führt schließlich zu Michaela van den Driesch. In ihren Arbeiten werden Vergangenheit und Gegenwart unmittelbar miteinander verschränkt. Neon, Licht, historische Energie, Selbstporträt – Vergangenheit wird hier zu schwingender, leuchtender Gegenwart. Sie beschäftigt sich mit der Frage, ob Energien, die durch historische Prozesse in Räumen freigesetzt wurden, sich heute noch manifestieren.

In der Arbeit Beyond the Lines 2 treffen bläuliches Neongas und weicher Pelz aufeinander, Licht und Schatten, Härte und Schutz, Sichtbares und Unsichtbares. Der Raum selbst wird hier zum Träger von Geschichte. Das Medium prägt den Raum maßgeblich mit und entscheidet über die Energie.

Apropos Energie-

Schließlich führt die Ausstellung noch einmal deutlich in den Bereich der Technologie – zu Ulrike Gabriel. Ihre Arbeit macht erfahrbar, dass Technologie Verbindungen schaffen kann, über Zeiträume hinweg, manchmal sogar über Kontinente. In ihren Projekten zu generativen Systemen, musikalischer Improvisation und Telepräsenz wird Technologie nicht als bloßes Werkzeug verstanden, sondern als Dialogpartner. Natürliche und künstliche Intelligenz treten in Beziehung, Systeme werden zu offenen Prozessen. Ihre Arbeit irritiert in mehrfacher Hinsicht: Wir blicken auf Malerei, die hier die Basis der Installation bildet. Ohne Kenntnisse in Programmierung und Netzkunst wären jene Bildwelten kaum entstanden; ihre Form und Ästhetik beruht auf dem tiefen Verständnis von Technologie. Sie webt mehrere Ebenen, die alle auch auf die vieldeutige Realität verweisen. So können wir durch gecodete Ebenen und Software in die Bildlandschaften selbst eintreten, hindurchschreiten, gar hindurchfliegen. Gleichzeitig wirkt ihre physische Präsenz als „altes Handwerk“ im

Raum. Fast zu fröhlich, wenn man sich mit der Sound- und Filmebene der Arbeit befasst. Sie zeigt eine kollektive Aktion aus dem Jahr 2003, eine durchaus politische Performance. Durch die Kombination der verschiedenen Medien entsteht eine bewusste Störung, die insbesondere durch die Gegenüberstellung einer vermeintlich „fröhlichen Bildererie“ aus der Vor-Corona-Zeit und der Performance mit Soundspur eines Zeitzeugen aus dem Zweiten Weltkrieg aktuelle Referenzen knüpft und zum Nachdenken anregt.

Auch hier wird der künstlerische Blick auf eine Welt eröffnet, die Vergangenes, Erinnerungen und aktuelles Zeitgeschehen verwebt. Da ist alles miteinander verflochten: die Perspektiven auf Mensch, auf die Natur, die Intentionen der Ausstellung.

Was sich durch all diese Arbeiten zieht, ist eben keine einheitliche Form, keine geschlossene Ästhetik – sondern eine gemeinsame Haltung: die Bereitschaft, Mensch, Natur und Technologie nicht getrennt zu denken, sondern als tief miteinander kommunizierende Wirklichkeiten. Die Ausstellung gibt sicherlich keine einfachen Antworten. Aber sie stellt durch die facettenreichen Beiträge kluge, präzise, offene Fragen. Und darum geht es ja schließlich: nicht Lösungen zu liefern, sondern Denkräume zu öffnen.

ABOUT – das heißt: Es geht darum.
Es geht um unsere Wahrnehmung.
Um unser Verhältnis zur Welt, zu den Dingen, zueinander.
Es geht sowohl ums Abtauchen – ob in eine goldene Blase, unter eine Wasseroberfläche oder in eine digitale Wirklichkeit. Und gleichzeitig ums Auftauchen, als vielfältige Persönlichkeit, als Geräusch und Tonspur, als Neonspur. Da sein und das Umfeld bedingen sich gegenseitig.

Und ich danke an dieser Stelle abschließend allen Künstlerinnen für ihre Arbeiten, den Kuratorinnen, dem Team der GEDOK und allen Unterstützer:innen, die diese Ausstellung ermöglicht haben – und vor allem Ihnen, dem Publikum, für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Offenheit.
Ich wünsche Ihnen gute Gespräche, neugierige Blicke – und viele eigene Entdeckungen in dieser Ausstellung.
Vielen Dank.

Norina Quinte , Dezember 2025, GEDOK Karlsruhe